

Illyrisches Blatt.

ZEITSCHRIFT

für

Vaterland, Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Nr. 68.

Dinstag den 24. August.

1847.

Eine Fürstin des sechszehnten Jahrhunders.

Historisch-biographische Skizze. *)

Durch die Güte eines Freundes sind wir in den Stand gesetzt, unsern Lesern einige Züge aus dem wenig bekannten und doch so schönen Leben einer bayerischen Fürstentochter, der Erzherzogin Maria von Oesterreich, mitzutheilen. Gerade sie verdiente von Jedem, dem das Interesse der Kirche am Herzen liegt, näher gekannt zu werden, denn obgleich sie nicht auf dem großen Schauplatz der Geschichte vor der ganzen Welt auftrat, so hat doch gerade diese Fürstin einen weit größern Antheil an der Gestaltung der Dinge in Deutschland und in Europa gehabt, als ihre Zeitgenossin Elisabeth von England. Es war eine höchst wunderbare Fügung der göttlichen Vorsehung, daß nicht diese, wie es beabsichtigt war, sondern Maria von Baiern die Gemahlin des Erzherzogs Carl wurde; man denke sich, welche Folgen sich daran geknüpft hätten, wenn Elisabeth die Mutter des künftigen Kaisers geworden wäre. Doch dem Lande Steier war einmal eine Elisabeth, wenn auch nicht dem Namen, so doch der That nach, bestimmt; die Landgräfin von Thüringen spiegelt sich auch in Maria ab. Die Geschichte weist viele Fälle auf, daß Gott sich ausgezeichneten Frauen als Werkzeuge bedient hat, um ganze Völker mit dem Lichte der Wahrheit zu beglücken. Frauen haben nicht den Beruf der Missionäre, hinauszuziehen, um den Völkern durch Predigt das Evangelium zu verkünden; sie haben die bescheidenere Aufgabe, durch das stille Wirken häuslicher Tugenden und durch Beispiel für die Wahrheit zu gewinnen; insbesondere aber, wenn sie auf die höchsten Stufen der menschlichen Gesellschaft gestellt sind, die Herzen der ihnen durch die Ehe verbundenen Fürsten zu lenken und in ihren Söhnen die künftigen Herrscher zu erziehen. So brachte Chlotilde den Franken das Christenthum, ihre Enkelin

Emma den Angelsachsen, und so diente auch Maria in der ganzen Schönheit und Kraft ihrer Seele dazu, um das Heil, welches Baiern in der treuen Liebe und in der unerschütterlichen Festigkeit, mit der seine Herzoge an dem Glauben der Kirche hingen, zu Theil geworden war, auf Oesterreich zu übertragen, wo die Irrlehre nur zu bedeutende Fortschritte gemacht hatte. Sie war die Tochter eines großen Fürsten, Albrecht V., eines Fürsten, auf dessen Stirne „Hoheit und Liebe throneten,“ eines Fürsten, der einen erhabenen „Begriff von seiner Herrscherwürde, aber einen nicht mindern von seiner Herrscherpflicht hatte, sein Volk zu beglücken.“ Dieses Glück aber erkannte der Herzog, zugleich der edelste Beförderer von Wissenschaft und Kunst, vorzüglich in dem wahren Glauben, und so ist er für Deutschland, mehr als irgend ein Prälat, mehr als irgend ein Orden, der wahre Hort der katholischen Kirche geworden, und hat eben dadurch den Grund zu Baierns moralischer Größe gelegt, die weit über sein Areal und die physische Kraft der Gesamtzahl seiner Einwohner hinausreicht. Was aber Albrecht als ein Vater seines Volkes für dieses, was er für sich als das größte Heil erachtet, das mußte er vor allen Andern seinen Kindern zu Theil werden lassen. Sein Hof, in jenen Tagen der prachtvollste in ganz Deutschland, war aber zu gleicher Zeit der gebildetste und gestütteste.“ An diesem, streng im katholischen Glauben und in der Sitte, wurden Albrecht's Söhne und Töchter erzogen. Was ihnen der Vater überliefert, das haben sie, insbesondere Wilhelm V. und Maria getreulich bewahrt; jener des großen Maximilian's Vater, diese Ferdinand's II. Mutter. So ward Albrecht nicht nur in seinen Kindern, sondern auch in seinen Enkeln groß; so ward er nicht nur für Baiern, sondern auch für Oesterreich derjenige Fürst, an dessen Glaubensstreue Gott den größten Segen geknüpft hat. Maximilian und Ferdinand II. verdankt aber Deutschland die Erhaltung der katholischen Kirche, Maximilian und Ferdinand dankt die Kirche die Erhaltung vieler deutscher Länder.

Durch jene beiden Geschwister aber wurde mehr als durch frühere Heirathen das Band der Wittelsbacher mit den Habsburgern zur Vereinigung im Schutze der Kirche geschlossen. Wie sehr Maria erkannte, daß für ihre neue Heimath, wie auch für ganz Oesterreich das Heil von Baiern

*) Wir glauben, daß diese interessant geschriebene Biographie einer Fürstin, als der Mutter des frommen und vielseitig verkannten Kaisers Ferdinand II. den Lesern dieses vaterländischen Blattes um so mehr willkommen seyn dürfte, als ihr Gemahl Carl die Gegenreformation in Innerösterreich glücklich begann und dem berühmten Laibacher Bischofe Thomas Chyron schändend beifand.

zu erwarten sey, das zeigte sie darin, daß sie es bewirkte, daß ihr Sohn Ferdinand die bayerische Hochschule zu Ingolstadt, wo die Jesuiten lehrten, bezog. Um diese Zeit schrieb sie an ihren Bruder: „Da du den Ferdinand mit Verlangen erwartest, so hoffe ich zu Gott, er sey nun schon angekommen, und hoffe auch, er werde sich nach Deinem Gefallen verhalten; thut er es nicht, so bitte ich Dich um Gotteswillen, übersieh' ihm Nichts, denn er ist furchtsam; wenn er Ernst wird sehen, wird er schon folgen. Ich bitte Dich auch, laß mich wissen, wie Dich gedünkt, daß er ist und was Du für ein Herz zu ihm hast; schreibe mir aber die rechte Wahrheit und Nichts zu Liebe, und laß auch mich wissen, wie Dir sein Hofmeister gefällt; mich gedünkt er ein gar feiner Mann zu seyn, gar sorgfältig und fleißig. Auch wie Dir der Präceptor gefällt; er ist ein guter Mann. Ich befehle Dir, halte Herrn und Diener insonderheit.“

In Baiern erhielt nun Ferdinand seine weitere religiöse und wissenschaftliche Ausbildung, und zu Ingolstadt war es, wo er die innigste Freundschaft mit Baiern's großen Churfürsten schloß. Doch die beste Schule hatte Ferdinand von seiner bayerischen Mutter empfangen; diese war es auch, die dem Unmündigen, nachdem er in seinem dreizehnten Jahre seinen Vater Carl verlor, so wie später noch zur Seite stand, und in seinem empfänglichen Herzen den Glauben an unsere heilige Kirche, und alle christlichen Tugenden nährte. Sie starb einen herrlichen Tod; sie ist nicht canonisirt, doch wenn Gott ihr, wie nach ihrem irdischen Leben zu erwarten, die Krone des ewigen Lebens gegeben, so ist ja auch sie unter denen, die wir an dem Tage aller Heiligen anrufen.

Doch hören wir, was von ihr berichtet wird:

Auf einer Wanderung durch Steiermark theilte mir einst der Geistliche eines kleinen Städtchens zur augenblicklichen Verkürzung müßiger Stunden eine Handschrift von sechsundfünfzig Foliosseiten mit. Dieselbe führte den Titel: »Fürstlicher Tugendspiegel, vorgestellt in dem tugendvollen, heiligmässigen Lebenswandel der durchlauchtigsten, gottseligsten Fürstin und Frauen Maria, Erzherzogin von Oesterreich &c., gebornen Pfalzgräfin bei Rhein, Herzogin in Ober- und Nieder-Baiern und dieser innerösterreichischen Landen glorwürdigsten Landesfürstin, auch mildreichsten Stifterin althiesigen Clarissen-Klosters zu aller Heiligen.« Unter der Zueignung an die Abtrissin dieses Klosters steht als Verfasser unterschrieben: »Franz Jacob Ludwig, Bürger und Buchbinder« (zu Grätz). Einem beigelegten Blatt zufolge, mit der Unterschrift, P. Angelus Engelmayr, St. Theol. Lector, sieht man, daß die Schrift im Jahre 1729 verfaßt wurde und für den Druck bestimmt war, was durch das am Ende beigefügte Imprimatur des Sigismund Busch, S. J. Acad. Graezens Cancell. (Herausgeber der diplomataria Sacr. Styriae) bestätigt wird. Warum die erteilte Bewilligung nicht benützt wurde, ist unbekannt; nur dessen konnte mein freundlicher Wirth mich versichern, daß das Schriftchen niemals sey gedruckt worden.

Weder Titel, noch Autor der Schrift hatten anfangs für mich Reizes genug, dieser besondere Aufmerksamkeit zu

schenken; einige dynastische Vorliebe jedoch, die sich mir an die Herkunft der besprochenen Fürstin knüpfte und hiezu der Zwang, ohnedieß eine Stunde zwecklos zubringen zu müssen, wurden zuletzt doch zu Beweggründen, dieselbe zu durchlaufen. Das war ursprüngliche Absicht, die aber unwillkürlich in ein Durchlesen sich verwandelte. Denn die Schrift stellte mir in schlichter, aber das unverkennbare Gepräge der Wahrfügigkeit an sich tragender Schilderung eine Fürstin dar, von der mir, wie vermuthlich noch hundert andern, eben nicht gerade Unwissenden bisher weiter nichts bekannt war, als daß sie gelebt habe und die Mutter Kaiser Ferdinand's des Zweiten gewesen sey. Ich fand unendlich mehr, als ich vermuthete; ich wurde näher mit einer Frau bekannt, die ohne Uebertreibung eine der seltensten Zierden ihres Geschlechtes und ihres Standes genannt werden darf; ich vernahm in Bezug auf ihre Ueberzeugungen, Gesinnungen und Lebensgewohnheiten eine Menge Einzelheiten, die in ihrer innern Verbindung und vermöge des Grades, in welchem sie alle wurzelten, und in dem sie alle sich vereinigen, über das Maß, welches wir an vorzügliche fürstliche Frauen anzulegen gewohnt sind, oder womit wir uns gemeinhin befriedigt erklären, weit hinausgehen. Sichtbar hat sich der Verfasser darauf beschränkt, die christkatholische Fürstin, die fromme Frau, die glaubenseifrige Klosterkisterin in's Licht zu setzen, Anderes, was vielleicht nicht minder Berücksichtigung verdient hätte, zu übergehen. Denn die Art und Weise, wie jenes geschieht, gibt der Vermuthung Raum, daß dieselbe auch in manchen andern Beziehungen nicht minder ausgezeichnet dürfte gewesen seyn. Wenn ich einige der wesentlichenzüge zur Bezeichnung und Gesinnung der Lebensweise dieser Fürstin aus der erwähnten Schrift heraushebe, so hoffe ich damit manchem Leser einen Dienst zu erweisen, indem es immer willkommen seyn muß, nähere Kenntniß solcher Individualitäten zu erhalten, an deren Beschauung nicht nur die Zeit, in welcher dieselben lebten, sondern jede Zeit ihre Lust haben könnte und haben sollte.

(Fortsetzung folgt.)

Fra Diavolo.

Biographische Skizze von C. S.

In einem kleinen Dorfe Calabrien's lebte gegen das Ende des achtzehnten Jahrhunderts eine anspruchlose Familie, welche aus Mutter, Vater und sieben Kindern bestand. Ohne Wünsche und Ehrgeiz ernährten sich diese armen Leute, welche niemals die Gränzen ihrer Heimath überschritten hatten, vom Strumpfwirken, und der Lohn ihrer Arbeit reichte nur eben zu ihrem Unterhalt hin.

Michael Pezza, der Älteste der Kinder, besaß einen lebhaften, ungestümen Charakter, und beurkundete schon früh die Neigung zum Abenteuerlichen. Nie gehorchte er den Befehlen des Vaters und er allein zeigte sich stets mit seinem Schicksale unzufrieden. Er träumte von großen Dingen und sprach stets davon, sein Glück in der Welt machen zu wollen. Mit sechzehn Jahren verließ er für immer das Dach seines Vaters.

Entblößt von allen Geldmitteln, verließ er sich allein auf seinen Muth. Er suchte den berühmtesten Scarpi auf, einen Räuberhauptmann, der in der Umgegend seine Plünderungszüge machte. Scarpi empfing ihn sehr gut, machte ihm jedoch bemerklich, daß er noch zu jung sey, um der Bande nützlich zu seyn. Als er darauf bestand, aufgenommen zu werden, sagte der Räuber: »Ich willige ein, Dich unter unsere Schaar aufzunehmen, aber bei dem ersten Beweis der Schwäche werde ich mich Deiner als eines unnützen Mitgliedes entledigen.« Michael Pezza ließ sich die Bedingung gefallen, und von diesem Augenblick an beginnt sein verbrecherisches und abenteuerliches Leben. Seine erste Unternehmung führte er mit solchem Geschick und solcher Kühnheit aus, daß er bald hoch in der Achtung seiner Genossen stieg.

Das Kloster Santa Martha besaß ein Jungfrauenbild von massivem Golde, geschmückt mit Perlen und Diamanten, deren Werth für unschätzbar galt. Diese Jungfrau war der Gegenstand der Andacht von Seiten der Gläubigen. Scarpi hatte schon lange auf Mittel gesonnen, ihrer habhaft zu werden, aber eine Unternehmung dieser Art bot große Schwierigkeiten dar. Die Klostermauern waren von unübersteiglicher Höhe und ein treuer Hüter bewachte stets das kostbare Kleinod. Scarpi, der die Unmöglichkeit einsah, mit List seinen Zweck zu erreichen, würde sich nicht gescheut haben, Gewalt zu gebrauchen, aber seine Leute weigerten sich, das Blut der dem Dienste des Heilandes Geweihten zu vergießen. Diese Hindernisse schreckten indessen Michael Pezza nicht ab. Er legte ein Nonnengewand an und schlug den Weg zum Kloster ein, allein, einen Stock in der Hand tragend. Er klopfte an die Pforte und auf den Befehl der Superiorin führte man ihn in einen abgesonderten Theil des Klosters, wo die, welche aufgenommen zu werden wünschten, drei Tage und drei Nächte unter Gebet und Fasten zubringen mußten. Kaum war Michael Pezza in seiner Zelle, so sammelte er sich und erwartete den Moment des Handelns.

Zwei Tage vergingen und schon gerieth er in Unruhe über die Art und Weise, wie er seine Absicht ausführen sollte, als ein seltsamer Umstand ihm zu Hilfe kam. Es war die Zeit des Jahres, wo die Bauern aus der Umgegend ihre Grundzinsen in Naturalien bezahlen. Der Bruder Pförtner war damit beauftragt, diese braven Leute zu empfangen und mit ihnen zu handeln. Diese Operation dauerte den ganzen Tag, und es ward oft Nacht, ehe die Bauern das Kloster verließen. In Folge einer besonderen Gunst stand die Kirche offen, bis die Bauern sich entfernt hatten. In diesem Jahre hatte man eine herrliche Ernte gehabt und die Grundzinsen waren sehr reichlich ausgefallen. Als der Tag herangekommen, brachten zahlreiche Wagen, mit Büffeln bespannt, die Lebensmittel.

Am Abend schlich sich Michael Pezza, die Dunkelheit benützend, in die Capelle, nahm die Statue aus derselben und legte sie auf einen der Wagen, indem er sie sorgfältig mit Stroh bedeckte, dann verließ er das Kloster und erwartete die vom Kloster zurückkehrenden Bauern.

Die Letzten derselben kamen innerhalb einer Stunde; Pezza redete sie an und fragte sie im Laufe des Gesprächs, wohin sie führen. Sie sagten ihm, daß sie aus dem Dorfe Forno seyen und dort erst übermorgen früh ankommen würden. Pezza nahm darauf Abschied von ihnen und kehrte zu seinen Cameraden zurück, denen er alles Vorgefallene mittheilte. Am genannten Tage stellte sich Scarpi an der Spitze seiner ganzen Bande in dem Dorfe Forno in dem Augenblicke ein, wo die Bauern ankamen. Diese leisteten keinen Widerstand, als die Räuber jedoch die heilige Jungfrau mit sich nahmen, fielen sie auf die Knie, gleichsam den Himmel einer so großen Sünde wegen um Verzeihung bittend. Das Gerücht von dieser Geschichte verbreitete sich in der ganzen Provinz. Es erregte eine allgemeine Trauer und verschaffte der Bande Scarpi's einen Ruf von verbrecherischem Wesen, wie ihn keine andere Bande Italiens besaß, da die meisten derselben alle mit der Religion in Verbindung stehenden Gegenstände respectirten.

Pezza erwarb sich durch dieses Debut die Bewunderung seiner Genossen und zwei Jahre später, als Scarpi in einem Gefecht mit den königlichen Carabiniers gefallen war, ernannten sie ihn, trotz seiner Jugend, zum Hauptmann. Von nun an wurde der Ruf seiner Bande noch schreckenerregender. Er verübte große Verbrechen und erhielt den Beinamen »Fra Diavolo,« Bruder des Teufels, von den ihn fürchtenden Bewohnern jener Gegenden. Seine Macht ward so bedeutend, daß die neapolitanische Regierung dadurch einigermassen in Schrecken gesetzt wurde.

Sie schickte mehrere Compagnien Carabiniers aus, um ihn zu verfolgen, und versprach demjenigen, welcher sich seiner Person bemächtigen würde, eine Belohnung von 400 Ducaten. Diese Maßregeln dienten indessen nur dazu, den Muth Fra Diavolo's zu erhöhen. Keine Besorgniß vor irgend einer Gefahr hielt ihn zurück. Er ging oft allein unter einfacher Bauernkleidung durch die Städte, und niemals hat Jemand es gewagt, Hand an ihn zu legen, obgleich ihn sehr Viele kannten.

(Fortsetzung folgt.)

Feuilleton.

Napoleon als Religionslehrer. — Es sind gegen zwanzig Jahre her, da befand sich der Erzbischof von V., seiner Gesundheit willen, in dem Curorte Mir-les-Bains in Savoyen. Während seines Aufenthaltes daselbst ward er zu einer jugendlichen Kranken gerufen, die im Sterben lag. Es war die Tochter eines berühmten Generals aus der Kaiserzeit, sie selbst ausgezeichnet durch ihre Schönheit. In dem Gespräche, das sie mit dem Prälaten führte, äußerte sie so religiöse Grundsätze, daß der Erzbischof, bis zu Thränen gerührt, fragte, wer ihr dieselben eingeflößt habe. — »Monseigneur,« erwiderte die Kranke, »nächst Gott verdanke ich die Religiosität dem Kaiser. Ich war mit meiner Familie auf St. Helena. Eines Tages — ich zählte damals 10 Jahre — sprach der Kaiser zu mir: »Mein Kind, Du bist hübsch, in wenigen Jahren wirst Du es in noch höherem Grade seyn. Bei solchen äußern Reizen erwarten Dich gar viele Gefahren in der Welt. Wirst Du sie bestehen, wenn Du nicht geschützt, gewappnet bist durch die Religion? Aber wer wird Dich in dieser unterweisen? Dein Vater hat keine, Deine

Literarische Anzeige.

Mutter noch weniger. Ich will die Pflicht, die ihnen obliegt, auf mich nehmen, komme morgen zu mir, ich werde Dir die erste Lection geben." Und zwei Jahre lang ging ich mehrere Male die Woche zum Kaiser, meinen Katechismus unter'm Arm. Er ließ mich darin lesen und erklärte mir Alles. Nach der Zeit, als ich zwölf oder dreizehn Jahre alt geworden, sagte der Kaiser zu mir: „Jetzt, mein Kind, bist Du, glaube ich, hinreichend unterrichtet. Du mußt nun erstlich daran denken, zur Communion zu gehen. Ich will aus Frankreich einen Priester kommen lassen, der Dich zu dieser feierlichen Handlung, und mich — zum Tode vorbereiten wird.“ Und das that der Kaiser auch.“

Mouffirendes Zuckerwasser. — Ein vortreffliches, erfrischendes und angenehm schmeckendes Getränk, welches auch vielen Kranken zu empfehlen ist, ist das mouffirende Zuckerwasser. Man bereitet solches auf folgende Art: Ein halber Eimer und einige Quart Wasser werden zum Kochen gebracht und darin 4 Pfund weißer Zucker aufgelöst. Man läßt die Flüssigkeit bis auf + 18 Grad R. abkühlen, setzt dann zwei Tassen voll gute Bierhese hinzu, und füllt das Ganze auf ein Halbeimerfaß und legt es in den Keller. Die Gährung wird bald anheben und die Hesen durch den Spund ausstoßen werden. Man füllt von Zeit zu Zeit von der zurückgebliebenen Zuckerauflösung nach und erhält das Faß dadurch immer so weit voll, daß die Hese herausfließen kann. Bemerket man kein Aufstoßen mehr, so wird das Faß fest verpundet und ruhig liegen gelassen. Hat man nichts von dem Zuckerwasser übrig behalten, so kann das Anfüllen auch mit reinem Wasser geschehen. Nach einigen Tagen untersucht man, ob die gegohrene Flüssigkeit hell geworden ist, und zieht sie dann, wenn dieses der Fall ist, auf gläserne Weinsflaschen. In jede Flasche thut man zuvor etwa 1/2 Loth weißen, in Stücke zer Schlagenen Zucker, verkorkt sie gut, verpundet sie und stellt sie aufrecht in einen kühlen Keller. Nach einigen Tagen ist das Getränk zum Trinken fertig. Die Flüssigkeit fängt bei dem Oeffnen der Flaschen an zu mouffiren, wie der beste Champagnerwein, und wirft nicht selten den Stöpsel von selbst ab. Dieses Getränk ist also ein stark mit kohlensaurem Gas imprägnirtes Wasser, das eine geringe Menge Alkohol enthält. — Schwache, dünnwandige Flaschen darf man nicht anwenden, weil diese oft versprennen werden; am besten sind dazu Champagnerweinflaschen. Will man dem Getränk einen noch angenehmeren Geschmack geben, so nimmt man die gelbe Schale von zwei frischen Citronen und läßt sie mit gähren. Sonst kann man auch wohl etwas Melis Zucker von Citronen- oder Orangenblütenöl und dergleichen hinzusetzen.

Correspondenz vom Lande. *)

Rassenfuß am 10. August 1847.

Am 1. August d. J., ungefähr 10 Minuten nach Mitternacht, wurden die Bewohner des Marktes Rassenfuß durch ein heftiges Erdbeben, das mehrere Secunden anhielt, in Schrecken gesetzt. Viele liefen auf die Gasse, die Weiber wählten, es habe in das Haus der Blitz eingeschlagen, denn beim ersten Stöße krachte es in allen Gebäuden. An mehreren Häusern bemerkte man Sprünge, die solidesten Gewölbe trugen Spuren der Erschütterung und eben an den letzteren ist zu entnehmen, daß die Bewegung von Norden nach Süden gegangen seyn dürfte. Der Himmel war leicht umwölkt, es waren viele Sterne sichtbar, und die Luft war ruhig.

Am 3. August früh, 4 Min. nach 4 Uhr, wurde wieder ein sehr dumpfer Donner vernommen, dem ein starker Erdstoß folgte, und wornach der Donner verhallte.

*) Diese Correspondenz wurde vom Herrn Einsender absichtlich so lange zurückgehalten, weil er glaubte, daß auch von andern Orten in Krain Berichte über Erdbeben an uns eingehen würden. Da jedoch das nicht geschah, folglich der Erdstoß nur in Rassenfuß Statt fand, so erscheint der Bericht um so interessanter. Die Red.

„Reiseerinnerungen aus Krain, von Costa.“ Mit Ansichten von Laibach, Neustadt, Belles und Lueg. Dieses Reisehandbuch verläßt in einigen Tagen die Presse. Die in Wort und Schrift häufig vorkommenden, unrichtigen, nicht selten ungünstigen Ausprüche über Krain, und der oft laut gewordene Wunsch nach einer Schilderung dieses, in so mannigfaltiger Beziehung höchst interessanten Landes, haben die Herausgabe dieser „Reiseerinnerungen,“ deren Widmung Sr. kais. Hoheit, der durchlauchtigste Erzherzog Johann, anzunehmen geruhten, veranlaßt, und um dieselben möglichst zu verbreiten, hat der Verfasser den Preis des Buches im Pränumerationswege nur auf einen Gulden festgesetzt. Es wäre insbesondere zu wünschen, daß dieses Reisehandbuch an auswärtige Freunde versendet werden möchte, um Krain auch außer seinen Grenzen mehr bekannt zu machen; übrigens dürfte dasselbe selbst als Reiseleiterung und Unterhaltungslecture einiges Interesse gewähren.

Im Comptoir der „Laibacher Zeitung“ und in der Handlung des Herrn Karinger wird gefälligst Pränumeration angenommen.

Inhalt: Laibach und seine Umgebungen, Umriß der Geschichte Krain's. Der Schloßberg; Landespatrone; Skizze der Geschichte von Krain; Landeswappen; Lage von Laibach; der Name Laibach; Häuser- und Einwohnerzahl; Gassen, Plätze, öffentliche Denkmale; Kirchen; öffentliche Gebäude und Behörden; die vorzüglichsten Privatgebäude; Jahr- und Wochenmärkte; Kaffee- und Gasthäuser; Bildungsanstalten, Humanitätsanstalten; wissenschaftliche und Kunstvereine; Buchdruckereien, Buch- und Kunsthandlungen; Fabriken; Belustigungsorte, Spaziergänge und Umgebung.

Ausflug nach Innerkrain. Oberlaibach, Voitsch, Planina; die Schlittler; Grotte und Burgruine Kleinhäusel; Schloß Haasberg; Grotte St. Kanzian; der Zirknitzer See; Adelsberg und seine Grotte; der Karst; Burg Lueg; das Wippacher Thal; der Ranos; die jüdischen Alpen; die Magdalenen-Grotte bei Adelsberg und der Dlm; Idria.

Reise durch Unterkrain. Salloch, Oserberg, Lustthal, Poganič, Littai, Sava; Renkou, der Prusniker Canal, weißer Schwall; Mittale-Wasserfall; Steinbrücken; Eisenbahn-Trace von hier bis Laibach; Ratschach, Weichselstein, Savenstein, Taritschendorf (Nudenstein) und Neustein; Gurkfeld, Bihre, Nevidumum; Jesenitz, Mokriz; der Gurkfluß, das Uskoken-Gebirge, Sichelburg; der Gurkfelder und St. Bartholomäer Boden; archäologische Fundorte; Landstraß, ehemalige Cistercienser-Abtei Maria, Brunn; St. Bartholomä und Peterjach; Neustadt und Umgebung, Wördi, Lueg, Poganz, Rupertschhof, Maichau; Bad Töplitz; Einöd und Hof; Eisgrotte im Hornwalde; Treffen, Sittich, Weireburg.

Luftreise nach Auersberg, dann Reifnitz und Gottschee. Auersberg, Achazberg; Gottschee und Burgruine Friedrichstein; die Grotte bei Gottschee; Reifnitz, Dreteneegg; Obergurk, Ursprung des Gurkflusses, Seisenberg.

Eine Ferienreise nach Oberkrain. Schischka, St. Veit, Kahlenberg; Zwischenwässern und Görtschach; Bischofslach, Krainburg; Neumarkt und der Loibl; Radmannsdorf; Obergörtschach; Belles; Rothweiner Wasserfall, Ebenje; Stein und Kagenstein, St. Peter; Wallenburg; die Wohein; Wasserfall bei Neumünz; Feistritz; der Woheiner See; Ursprung der Sava, Saviza-Wasserfall, die acht Seen des Zeltenthales; Burg Belles.

Ersteigung des Triglav. Ersteigung von Althammer, Mitterdorf und Moistrana aus. Hauptmann Vojta's Abenteuer auf dem Triglav. Das Borgebirge Urata, Steiner und Zemir. Der Peritschnig-Wasserfall.

Ausflug nach Stein und Nachbarschaft. Stadt Stein. Das Tucheiner Thal. Munkendorf. Die Kreuzeralpe und die Knochenhöhle Mokrizja. Alpenwanderung durch drei Herzogthümer innerhalb dreier Tages. Ursprung der Feistritz. Der Grintouz.

Wallfahrt nach St. Judocus. Kloster und Kirche am St. Judocberge. Das größte Dorf in Krain. Unsere liebe Frau zu Ehrengruben. Die krainischen Zigeuner, Rokonazhi.

Seiner Majestät, des Königs Friedrich August von Sachsen, botanische Reise in Krain. Erste Anwesenheit Sr. Majestät in Laibach. Zweite Anwesenheit und Ausflug nach Stofschje. Fahrt nach Bilitzgraz und Ersteigung des Lorenziberges. Besuch der Bergstadt Idria und Botanisirung in ihrer Nähe. Dritte Anwesenheit in Krain. Besuch der Urata, Periznitz, Moistraner Feistritz, Belles, Wohein, Saviza. Ersteigung der Zherna perst und Uebergang in das Görzer Gebiet.